

Bartoszewski: Ganz im Gegenteil! Polen verdankt dem eine besondere nationale Weltgesinnung, die im Vergleich zu anderen Völkern viel ausgeprägter ist. Wir haben eine Kontinuität der Tradition und zugleich eine offene Option. Wir fühlen uns Rom verbunden, dem Christentum und als slawisches und mittel-osteuropäisches Volk dem Westen. Selbst die Kommunisten bestreiten diese Tradition nicht, auch wenn sie sie anders deuten. Außerdem haben wir aus der Geschichte gelernt. Wir haben Geduld, sind toleranter und pragmatischer geworden, toleranter auch gegenüber Kommunisten. Die Kirche praktiziert diese Geduld; der Papst gibt uns Hoffnung. Ich denke, daß dies auf die Dauer auch für andere Länder im Ostblock, für die Tschechen, die Rumänen, die Ungarn etwas bedeutet.

HK: Herr Professor, noch eine vielleicht zu sehr in die ferne Zukunft ausgreifende Frage: Die Blockbildung Ost–West hat Europa in feindliche Lager gespalten. Sie hat aber auch lange schwelende Konflikte zwischen verschiedenen Völkern in Ost und West unterdrückt bzw. neutralisiert. Was müssen wir an Versöhnung unter den europäischen Völkern „leisten“, damit, wenn die Blockbildung sich lockert, wir nicht wieder in die alten Konflikte zurückfallen?

Bartoszewski: Ihre Sorge ist nicht unbegründet. Es gibt solche Konflikte latent auch jetzt: z. B. zwischen Rumänien und Ungarn. Oder schon sehr viel offener: in Jugoslawien. Deswegen rede und schreibe ich so viel über den Abbau von Vorurteilen zwischen Völkern. Unter den Bedingungen der Freiheit werden sich lang andauernde Konflikte – polnisch-ukrainische, polnisch-litauische – nur durch eine föderative Lösung überwinden lassen. Man kann darüber streiten, wie rasch das geht und ob eine wirtschaftliche und politische Union erstrebenswert ist. Aber es bleibt nur die föderative Lösung. Russische Rechte sollen dadurch nicht bedroht werden, aber die Russen müssen sich damit abfinden, daß es auch andere Völker mit ihren eigenen Traditionen gibt: Polen, Ukrainer, Litauer. Damit muß sich auch das Denken über die Zukunft der Kirchen, der Religionen, des Glaubens verbinden. Denn auch die religiösen Traditionen sind verschieden und waren oft Mitverursacher von Konflikten. Was wir für Versöhnung tun können? Was östliche Intellektuelle unter den Bedingungen der Freiheit im Westen jetzt schon tun: miteinander reden, Vorurteile abbauen muß auf breiterer Basis möglich werden. Das Verlangen nach offenen Kontakten zwischen Menschen in Ost und West und zwischen Ost und West darf kein Traum bleiben.

Fromm, nachdenklich, orientierungsschwierig

Der 89. Deutsche Katholikentag in Aachen

Katholikentage sind Großereignisse im Leben der Kirche. Sie entwickeln und verkörpern eine geballte Vielfalt nach eigenen Gesetzen. Auf dem 89. Deutschen Katholikentag wurde das besonders deutlich: Eine Fülle von Veranstaltungen und atmosphärischen Haupt- und Unterströmungen, die allesamt schwer auf einen plausiblen Nenner zu bringen

sind. Wie schon nach München (1984) haben wir die Berichterstattung zweigeteilt. Klaus Nientiedt gibt einen Gesamtbericht des Geschehens und analysiert dessen ideelle und faktische Struktur. Ulrich Rub würdigt, konzentriert auf die fünf Themensektoren, die das thematische Grundgerüst des Katholikentages ausmachten, dessen sachlichen Ertrag.

Kontinuität mit Varianten – Das Ereignis als Programm

Ob alle Teilnehmer des 89. Deutschen Katholikentages ebenso empfanden wie Aachens Bischof *Klaus Hemmerle*, als dieser nach dem Schlußgottesdienst auf die von ihm selbst gestellte Frage, wohin er unterwegs sei, antwortete „Ganz klar: nach Berlin zum 90. Deutschen Katholikentag 1990“ ist unwahrscheinlich. In Aachen konnte man eher das Gefühl haben, man sei zunächst einmal froh, daß für 1988 nicht schon wieder ein solches Katholikentreffen geplant ist und somit eine wohlverdiente Pause eingelegt werden kann. Der Blick ging demgegenüber eher zurück auf die vergangenen acht Jahre, in denen die

katholische Kirche in der Bundesrepublik fünfmal in dieser Weise an einem Ort zusammengekommen ist:

Vielfältige Perspektiven – ohne beherrschendes Thema

In *Freiburg 1978* sah man sich gerade auch wegen des Zusporns der Jugendlichen einem ganz neuen Typ von Katholikentag gegenüber. *Berlin 1980* zeigte, daß Freiburg keineswegs eine einmalige Erscheinung gewesen war; au-

ßerdem zog der erste „Katholikentag von unten“ (Kvu) das Interesse auf sich. *Düsseldorf 1982* stand ganz im Zeichen der Auseinandersetzung um Nachrüstung und Friedenssicherung. In *München 1984* schoben sich die Themen Schöpfung und Frau in der Kirche in den Vordergrund; die Freude über die Größe der Veranstaltung hielt sich jedoch vor zwei Jahren in Grenzen; die Diskussionen im nachhinein beherrschte die Frage, ob die in zweijährigem Abstand stattfindende Heerschau des bundesdeutschen Laienkatholizismus mehr gesellschaftliche Bedeutung des katholischen Christentums hierzulande vortäuscht als tatsächlich vorhanden ist.

Die vierjährige „Denkpause“ bis Berlin 1990, von der in Aachen die Verantwortlichen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), dem Veranstalter des Katholikentags, sprachen, wäre im Grunde schon nach München fällig gewesen. Der Aachener Katholikentag war zu dem Zeitpunkt allerdings schon beschlossene Sache. Der Zusammenfall des diesjährigen Katholikentages mit der alle sieben Jahre in Aachen stattfindenden Heiligtumsfahrt sowie die Tatsache, daß nach Berlin, Düsseldorf und München nicht mehr das bereits zur Gewohnheit gewordene Messezentrum zur Verfügung stehen würde und damit schon auf Grund der äußeren Bedingungen neue Akzente gesetzt werden mußten, verdeckte etwas die Selbstzweifel nach München. So sehr diese Elemente den Veranstaltern von Anfang die Möglichkeit gaben zu sagen: Aachen wird anders, die Andersartigkeit des Aachener Katholikentags war jedoch nicht dazu angetan, den Teilnehmern das Gefühl zu geben: Schade, daß erst wieder in vier Jahren das nächste Treffen dieser Art stattfindet. Die Entscheidung für eine Pause nach Aachen hat sich auch in Aachen als richtig erwiesen. Und der Beschluß des ZdK, 1988 lediglich auszusetzen, hält eine spätere Entscheidung für die Beibehaltung des Zweijahresrhythmus ebenso offen wie den Wechsel zu einem größeren Intervall von beispielsweise vier Jahren.

Ein *beherrschendes Thema* hatte der Katholikentag in Aachen nicht. Frühere Trends bestätigten sich z.T. wie im Fall der Themen Frau in der Kirche, Weltkirche (Theologie der Befreiung u. a.) und geistliche Gemeinschaft, als neue Themen kamen am Standort der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule nach Tschernobyl die Atomenergie und andere Bereiche der modernen technologischen Entwicklung (Gentechnologie u. a.) hinzu. Die Auseinandersetzung um das *Verhältnis von Kirche bzw. ZdK und den Grünen* – wenigstens in den Medien hatte es den Anschein, als sei dies das beherrschende Thema der Tage in Aachen gewesen – verdankte sich eher der Verlegenheit, daß man über kein wirklich tragendes Thema verfügte, und entpuppte sich – womit keineswegs seine Bedeutung geleugnet werden soll – zum Selbstläufer der Medien bzw. zu einem Thema, in das sich die Verantwortlichen des ZdK von Pressekonferenz zu Pressekonferenz, von Rundfunksendung zu Rundfunksendung selbst immer tiefer hineinredeten. Den Grünen dürfte das Ganze weder geschadet noch genutzt

haben. Deutlicher geworden ist jedoch, daß es in der Partei der Grünen engagierte Christen gibt, die selbst in Opposition zum Hannoveraner Parteibeschuß zur Abtreibungsfrage stehen und diesen im Kontext der zentralen Anliegen der Ökopartei für verhängnisvoll halten.

Ein Ergebnis von Aachen: Man kommt auch ohne ein Messezentrum aus

In dem Maße, wie diesem Katholikentag ein beherrschendes Thema fehlte und auch das Thema Wallfahrt nicht dazu angetan war, alles andere in den Schatten zu stellen, sondern sich eher als Teil des Ganzen neben vieles andere einordnete, wurde *der Katholikentag selbst zum Thema des Katholikentags*. Die Orientierungsschwierigkeiten zwischen den verschiedenen Veranstaltungsorten hatte sich mancher, obwohl in dieser Hinsicht durchaus vorgewarnt, nicht so groß vorgestellt. Der hilflose Blick in den Stadtplan, das Zuordnen von Fahrzeiten und Routen der Busse einerseits und der Orte und Termine von Veranstaltungen andererseits wurde zur beherrschenden Tätigkeit und endete nicht selten mit dem Ruf nach einem Taxi als letzter Hoffnung. Hätten sich die Aachener nicht in dieser Situation als besonders hilfsbereit und verständnisvoll gezeigt, wären die Frustrationen noch größer gewesen. Selbst derjenige, dem die Messehallen früherer Katholikentage als ein beredtes Symbol dafür erschienen waren, daß Glaube und Religion in unseren Breiten zur Ware zu verkommen drohen, mußte sich eingestehen, wie angenehm doch der Gang von einer Messehalle zur nächsten gewesen war.

Trotzdem wird man nicht sagen können, Aachen habe bewiesen, daß ohne ein Messezentrum ein Katholikentag heute nicht mehr zu veranstalten sei. Im Gegenteil. Der Versuch von Aachen war es wert, unternommen zu werden. *Der Katholikentag fand statt, wo er hingehört*: auf den Plätzen der Stadt, in den Schulen, Hörsälen, Pfarrzentren, nicht zuletzt in den Kirchen. Die Katholikentagsteilnehmer mischten sich in das Leben der Stadt Aachen ein – in Messezentren kann stattfinden, was will: Man braucht es nicht zur Kenntnis nehmen. In Messezentren gibt es keine Gastgeber – die Aachener richteten dagegen ein Familienfest aus, das dort stattfand, wo auch sonst sich das Leben der Aachener Ortskirche abspielt. Der Aachener Katholikentag wirkte zuweilen ähnlich improvisiert wie die „Katholikentage von unten“ vergangener Jahre. Seine nicht selten ernüchternde Pfarrfest-Atmosphäre spiegelte ihrerseits ein Stück kirchlicher Wirklichkeit wider.

Diese grundsätzlich positive Aufnahme, die die Art der Veranstaltung des Katholikentages in einer kleinen Großstadt wie Aachen fand, schließt allerdings Mängel im Detail nicht aus: Aus dem Wunsch heraus, angesichts der kleinen Verhältnisse doch so viel wie möglich an Veranstaltungen unterzubringen, und zur besseren Orientie-

rung teilte man das Gebiet der Stadt Aachen wie Stücke einer überdimensionalen Torte in fünf Teile. In jedem dieser fünf Teile fand einer der fünf Themenschwerpunkte statt: Weltkirche, Europa, Geistliche Gemeinschaft, Sozialer Katholizismus, Technik und Verantwortung für die Zukunft des Lebens, jedes Gebiet ausgestattet mit einem Treffpunkt, einem geistlichen Zentrum und sogenannten Werkstätten. Diese *Aufteilung nach Stadtteilen* dürfte jedoch eher eine Gliederung in den Köpfen der Veranstalter geblieben sein. Die Entfernungen waren z.T. so groß, daß ein wirklicher Zusammenhalt innerhalb eines solchen Teilbereiches nicht zu spüren war. Es trat ein, was eigentlich nicht überraschen konnte: Die Teilnehmerzahlen litten unter den Entfernungen. Man hätte auf manches verzichten sollen und damit denjenigen Frustrationen erspart, die vor fast leeren Sälen saßen, bei denen die Zahl der Anwesenden auf den Podien in keinem rechten Verhältnis zu den Besucherzahlen standen oder deren Veranstaltungen gar ausfielen.

Von der Motivation des Teilnehmers hing viel ab

Die großen Entfernungen erforderten viel Zeit – trotzdem war dies nicht einfach ein Katholikentag des Leerlaufs. Viel dürfte von der konkreten *Motivation des einzelnen Teilnehmers* abgegangen haben: Wer sich für bestimmte Themen und Orte entschieden hatte, wer bereit war, eine längere Zeit an einem Ort auszuharren und nicht der Vorstellung erlegen war, er könne wie bei früheren Katholikentagen an mehreren Veranstaltungen parallel teilnehmen, für den dürften die Tage in Aachen durchaus ertragreich gewesen sein. Wer sich jedoch nicht entscheiden konnte oder wollte, oder wer – wie die journalistischen Beobachter – vor der Aufgabe stand, sich einen Überblick verschaffen zu wollen, der sah sich vor große Probleme gestellt. Diejenigen, die sich auf den letzten Messehallen-Katholikentagen angewöhnt hatten, über einen Katholikentag zu gehen wie über eine Automobilausstellung oder ein Volksfest, der war zwar ständig unterwegs, hatte jedoch vom Katholikentagsgeschehen kaum etwas mitbekommen.

Wegen des nicht zu umgehenden dezentralen Organisationsprinzips entschloß man sich in Aachen, täglich eine *zentrale Veranstaltung* abzuhalten, deren Funktion es auch sein sollte, das Katholikentagsgeschehen zu bündeln und integrierend auf dieses zu wirken: Dies waren die Eröffnungsveranstaltung am Mittwoch, die Kundgebung „für das Leben des ungeborenen Kindes“ am Donnerstag, die Europa-Kundgebung am Freitag, die Hauptkundgebung am Samstag und der Schlußgottesdienst am Sonntag. Die Entscheidung für eine solche Zentrierung erwies sich als richtig – auch die Verteilung von Hauptkundgebung und Schlußgottesdienst auf zwei Tage; war doch früher die Zusammenlegung auf einen Tag mit den unentbehrlichen kürzeren oder längeren Pausen eine arge Geduldsprobe.

Nachteilig wirkte sich jedoch aus, daß der Samstag zu wenig inhaltliches Gewicht besaß. Erfahrungsgemäß – und das war in Aachen nicht anders – unterscheidet sich die Teilnehmerschaft am Samstag eines Katholikentags grundsätzlich von derjenigen der anderen Tage. Es kommen mehr die Schichten, die aufs Ganze gesehen an Katholikentagen weiterhin unterrepräsentiert sind: Arbeitnehmer, mittlere Altersschichten, Männer. Mit der Hauptkundgebung am frühen Samstag nachmittag wurde jedoch bereits das Ende des Katholikentags eingeleitet, noch ehe eigentlich der Samstagsbesucher ausreichend Gelegenheit hatte, sich einen Eindruck vom Geschehen in den Themensektoren zu verschaffen. Die Gespräche mit den Katholikentagsteilnehmern rund um Rathaus und Dom ersetzten keine Foren, weil sie kaum ein wirkliches inhaltliches Gewicht erlangten. Die Arbeit in den Themensektoren war weitgehend eingestellt, ab Samstag mittag kennzeichnete diesen Katholikentag ein geradezu *endloses Ende*. Die Erinnerung an einen in seinen wesentlichen Teilen bereits der Vergangenheit angehörenden Katholikentag wurde selbst zum Programmpunkt.

Die Möglichkeit zu einem weiteren integrierenden Element verschenkte man im übrigen: Die sogenannten „Dienste der Kirche“ waren auf die fünf Themensektoren bzw. deren Treffpunkte verteilt – und waren damit für viele schwer auffindbar, wenn man sich nicht ohnehin für die Teilnahme an Veranstaltungen eines bestimmten Themensektors entschlossen hatte. Da obendrein die Zuordnung zu einem der fünf Themensektoren in vielen Fällen etwas gewollt wirkte, blieb man an vielen Ständen unter sich. Eine Gelegenheit zu breitem Kontakt blieb vertan. Nicht jeder machte sich die Mühe, gezielt auf Grund der Angaben im Katholikentagsprogramm nach bestimmten Diensten zu suchen. Eine dem Freiburger Katholikentag vergleichbare Lösung, daß man diese Stände auf einem Platz oder einer dafür geeigneten Straße zusammenfaßt und damit leichter auffindbar macht, hätte dem Katholikentag obendrein auch außerhalb der Großveranstaltungen ein kontinuierliches Gesicht gegeben.

Drei Katholikentage

Wie immer man aber auch das Verhältnis von dezentraler Struktur und integrierenden Elementen gestaltet hätte, dadurch hätte nicht verhindert werden können, daß gerade der Aachener Katholikentag in *drei verschiedene Katholikentage* auseinanderfiel: und zwar in Katholikentage der Information (1), des (religiösen) Gemeinschaftserlebnisses (2) sowie den des ZdK (3).

(1) Der Aachener Katholikentag wirkte in mancherlei Hinsicht wie ein *überdimensionales Erwachsenenbildungsprogramm*, wie ein katholisches Mammut-Bildungswerk in viertägiger Blockform. Für die Nachrichtenspalten der Tageszeitungen eignete sich davon vieles nicht, von spektakulär konnte zumeist keine Rede sein, aber dem Pro-

gramm einer katholischen Akademie hätte vieles davon gut angestanden. Man registrierte den großen Ernst, mit dem viele an Foren, Podiumsdiskussionen und Vorträgen teilnahmen. Hierhin gehören große Teile des Programms in den Themensektoren, Vortragsreihen über europäische und außereuropäische Länder, die Bibelarbeiten, und dies alles einschließlich typischer Schwierigkeiten: Nicht selten wurde über die Köpfe vieler Teilnehmer hinweggeredet, und Identifikation mit bestimmten Personen und Themen ersetzte hier und da die Auseinandersetzung in der Sache. Jüngere Generationen nutzten die Gelegenheit zur Erstinformation oder auch dazu, Themen, für die sie sich interessieren, zu vertiefen, Persönlichkeiten, von denen man bereits gehört, vielleicht sogar etwas gelesen hatte, auf Podien zu erleben. Zeitansage – ein Begriff, mit dem frühere Katholikentage gerne bezeichnet wurden, kann man diesen Teil kaum nennen.

Eine ausgesprochene Botschaft des Katholikentages wird von den Teilnehmern nicht gewünscht, sondern man erwartet, daß die Vielfalt dessen, was auch außerhalb des Katholikentags zum Grundbestand christlich-kulturellen Lebens gehört bzw. die kirchlich-theologische wie auch ethisch-gesellschaftliche Diskussion bestimmt, im Rahmen dieser Großveranstaltung seinen Platz findet. Zum Problem wird dies auch erst dann, wenn – wie auch in Aachen verschiedentlich registriert – der Katholikentagsveranstalter in der Auswahl der Themen und der Podiumsteilnehmer den Eindruck erweckt, als könne es unter Katholiken nur eine eingeschränkte Vielfalt an Meinungen geben.

(2) Einen zweiten Katholikentag stellte gerade in Aachen alles das dar, was mit *Gemeinschaftserlebnis* generell, speziell aber religiöser Gemeinschaft zu tun hatte. Bereits bei den vergangenen Katholikentagen hatte dieses Element eine zunehmend größere Bedeutung bekommen. Jeder Tag begann auch diesmal wieder mit Eucharistiefeiern in den Aachener Kirchen. Eine Serie verschiedener anderer thematisch gestalteter bzw. auf bestimmte Personengruppen zugeschnittener Gottesdienste standen auf dem Programm (Soldaten, Pilger, Christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier, Gottesdienst der Nationen, Ökumenischer Gottesdienst, Schlußgottesdienst) Das Geistliche Zentrum bzw. die geistlichen Zentren in den fünf Themenbereichen boten von der Eucharistiefeier um 8.00 Uhr bis zur nächtlichen Komplet um 22.30 Uhr eine Fülle verschiedenster gottesdienstlicher Feiern, Meditationen, Gebetsformen an. Und nach allem, was man selbst beobachtete oder von anderen hörte, wurde von diesem Angebot reichlich Gebrauch gemacht. Spätestens die Wallfahrten von Aachen weg und nach Aachen hin machten deutlich, daß es sich bei diesen Elementen nicht mehr um etwas handelt, das komplementär zum eigentlichen Katholikentagsgeschehen hinzukam, sondern sich mehr und mehr selbst als *genuiner Inhalt eines Katholikentags* verstand. Die dezentrale Organisationsform führte allerdings auch dazu, daß verschiedene Teilgruppen stärker unter sich blieben und so der Kontakt unter

Gleich-Gesinnten, Gleich-Betroffenen, unter seinesgleichen einen größeren Stellenwert erhielt: die Jugendlichen, die Frauen, die Dritte-Welt-Interessierten, die geistlichen Gemeinschaften, die katholischen Verbände, auch die Gruppen des Kvu.

(3) Als einen dritten Katholikentag könnte man die Teile des Katholikentags von Aachen bezeichnen, in denen sich in besonderer Weise die *Anliegen des ZdK* ausdrücken. Hierzu zählen die zentralen Kundgebungen einschließlich der Eröffnungsveranstaltung sowie der Themensektor, der traditionell zum Aufgabenbereich des organisierten Laienkatholizismus in der Bundesrepublik gehört, der Soziale Katholizismus. Aachen zeigte wiederum, daß gerade dieser ZdK-Katholikentag in verschiedener Hinsicht quer zum sonstigen Katholikentagsgeschehen stand. Aus den Angaben auf den Anmeldebögen der 35 000 Dauerteilnehmer (vor zwei Jahren in München waren es fast doppelt so viele gewesen, 65 000) zeigte sich beispielsweise, daß zwei der Themen, für die sich gerade das ZdK stark machte, der Soziale Katholizismus und Europa, auf ein vergleichsweise geringes Interesse stießen, was sich dann in Aachen nur bestätigte. Im Fall des Sozialen Katholizismus zeigte sich die Problematik bereits in der Terminologie: Nicht der Soziale Katholizismus, wie er sich vor allem in der Bundesrepublik noch vergleichsweise stark ausgebildet im Verbandswesen darbietet, kann eigentlich das Thema sein, sondern die entsprechenden sozialen Fragen: Arbeitslosigkeit, Arbeitswelt, Familie, Mitbestimmung, Marktwirtschaft, Gesundheit, Alterssicherung u. a. m. Einen spezifischen Beitrag des Katholizismus zu diesen Fragen erwarten offenbar viele nicht mehr. Sofern Katholiken und katholische Gruppe hierzu Wesentliches beizutragen haben, müssen sie sich in die öffentliche Diskussion einbringen wie andere auch, die Erinnerung an historische Verdienste ist verblaßt.

Empörung – ja, aber worüber?

Die Berücksichtigung des ZdK-Katholikentags in den Medien stand wieder einmal im umgekehrten Verhältnis zu seiner tatsächlichen Bedeutung. Prominenz der Redner ersetzte vielfach das Gewicht von der Sache her. Angesichts eines noch unüberschaubarer gewordenen Katholikentagsgeschehens hielten sich die Medien um so lieber an diese vom ZdK ausgehenden Botschaften. Den Nerv der Zeit trafen diese jedoch nicht. So auch die beiden Kundgebungen zum ungeborenen Leben und zu Europa. Daß die katholische Kirche in der Bundesrepublik vehement für eine *Revision der Abtreibungsgesetzgebung* eintritt, ist alles andere als neu. Damit, daß man bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit gebetsmühlenartig darauf hinweist, daß in der Abtreibungsfrage der „status confessionis“ gegeben ist, tut man sich selbst und seinem Anliegen keinen Gefallen, zumal dann, wenn das ZdK von Vertretern einer Partei dominiert wird, die selbst den Bundeskanzler stellt, sich aber zu einer Verschärfung des

Abtreibungsparagrafen 218 wegen des Widerspruchs aus den eigenen Reihen außerstande sieht. Je dramatischer das katholische Drängen auf eine Gesetzesänderung, je schroffer die Distanzierung in dieser Hinsicht auch zu den Grünen, desto mehr fiel letztlich auf die konservativ-liberale Regierungskoalition zurück.

Hätte man dagegen Themen wie die Asylpolitik oder die Atomenergie zum Gegenstand einer solchen Kundgebung gemacht, Themen, die sich gerade jetzt als zentrale Herausforderungen an den politischen Gestaltungswillen aufdrängen, hätte man demgegenüber als Kirche in den Augen der übrigen Gesellschaft eine neue Glaubwürdigkeit auch in der Abtreibungsfrage erwerben können. Ein ZdK, das sich jedoch mit Rücksicht auf die Position in Teilen der gegenwärtigen Regierungskoalition nicht den Mut findet, ein brisantes Thema wirklich auszufalten und durchzudiskutieren, darf sich nicht wundern, wenn auch irgendwann einmal die vielen Appelle in Sachen Abtreibung überhört werden. Das Problem ist nicht, wie ZdK-Präsident *Hans Maier* dies in seiner Ansprache bei der Hauptkundgebung mit einem Zitat von Charles Péguy zu belegen suchte, daß ein Volk verloren sei, wenn es sich nicht zu empören wisse. Das Problem ist vielmehr, daß auch unter Katholiken sich die einen vor allem über die Abtreibung empören, während die anderen mit einer nicht geringeren Empörung die Gefahren der Atomindustrie thematisieren, die ungerechten Bedingungen der Weltwirtschaft oder die weltweite Rüstungszunahme.

Die „Botschaft“ des ZdK

Ähnliches läßt sich zum Stichwort „Europa“ sagen: Daß sich *das Interesse auch hier in Grenzen hielt*, zeigte sich auf dem Themensektor Europa. Die Europakundgebung änderte daran nichts. Die Hinweise auf die Lage Aachens im Grenzgebiet von Belgien, den Niederlanden und der Bundesrepublik, die Reverenz gegenüber Aachen als dem historischen Mittelpunkt eines christlichen Abendlandes, das das Gebiet vieler heutiger europäischer Nationalstaaten umfaßte, der Appell an ein europäisches Bewußtsein, das sich nicht in Kategorien einer Marktordnung erschöpfen dürfe, zeigten keine sonderliche Wirkung. „Europa ist, wie Wahl und Wahlkampf zum Europäischen Parlament zeigten, auch unter Katholiken kein Thema“ (FAZ, 16. 9. 86). Daß es nicht zu bloßer Europatümelei kam, verhinderte ein Bundespräsident, der bei aller Herausarbeitung der Bedeutung Europas das Schwergewicht seiner Rede auf die Bewältigung derjenigen Probleme legte, zu deren Entstehen gerade Europa erheblich beigetragen hat: Schöpfung bewahren, Gerechtigkeit fördern, Frieden schaffen. Wenn schon das Thema Europa – und daß dies durchaus ein Thema sein kann, zeigte sich z. B. bei einigen Veranstaltungen zur Theologie der Befreiung, in denen es weniger um Lateinamerika als um ein Europa ging, das sich auf dem Hintergrund der lateinamerikanischen Entwicklung in

seiner eigenen Identität herausgefordert sieht – was hätte dann näher gelegen, als einen Nichteuropäer als Redner nach Aachen zu bitten?

Eindrücke und Überlegungen dieser Art zeigen nur, daß das ZdK als der Veranstalter eines Katholikentags an die *Grenzen seiner Möglichkeiten* angelangt ist. Man möchte nicht nur Organisator eines Katholikentags sein, sondern dessen Gestalter. Man möchte nicht nur anderen das Mikrofon halten, sondern ZdK-Präsident Maier hielt auf der Hauptkundgebung wiederum selbst die Hauptrede. Man versucht, dem Katholikentag aus eigener Sicht eine Botschaft mitzugeben und merkt doch nicht, daß diese Botschaft mit dem Katholikentagsgeschehen als ganzem nicht zur Deckung zu bringen ist. Man gibt die Parole aus, Katholiken müßten sich offensiver in die öffentliche Auseinandersetzung um Wohl und Wehe des Gemeinwerts einbringen, und merkt doch nicht, daß man sich selbst durch das allzu stark parteipolitisch geprägte Wahrnehmungsraster die Möglichkeiten zu eben dem verbaut.

Die Kompetenz des ZdK bestand einmal darin, die Anliegen eines verbandlich organisierten Laienkatholizismus zur Geltung zu bringen – die Bischöfe sind deshalb bis heute lediglich Gäste beim Katholikentag. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Bischofskonferenz und ZdK bestimmt aber schon lange nicht mehr die Wirklichkeit der Katholikentage. Theologie, Pastoral und Frömmigkeit sind mindestens gleichwertige Themen geworden. Die Zahl der Gruppen und Einrichtungen, die den Katholikentag mittragen und mitgestalten, geht weit über den Teil des bundesdeutschen Katholizismus hinaus, der im ZdK vertreten ist. Wenn die Katholikentage der letzten Jahre für die Kirche in der Bundesrepublik Erfolge waren, dann waren sie dies nicht nur *wegen* des ZdK, sondern auch *trotz* des ZdK. Hans Maier warf zwar dem Katholikentag von unten auch in Aachen wieder vor, von der den Kvu veranstaltenden Initiative Kirche von unten (IKvu) höre man zwischen den Katholikentagen nichts; nur bei Katholikentagen versuche man das Interesse der Medien auf sich zu lenken. Spätestens aber seit München 1984 fragte man sich, ob es sich mit dem ZdK eigentlich so völlig anders verhält. Vielleicht nutzt man die Denkpause bis Berlin 1990 auch zu Überlegungen darüber, wie man mit solchen Widersprüchen auf die Dauer umzugehen gedenkt. Grundsätzliche Anfragen an die Stellung des ZdK in der bundesdeutschen Kirche dürften dabei jedenfalls unausweichlich sein.

Für die „Kirche von unten“ werden vier Jahre zu lang

Ob sich mit einer Klärung des Selbstverständnisses des ZdK auch manche Probleme im Zusammenhang mit der Initiative Kirche von unten klären werden, ist allerdings nach Aachen eher zweifelhafter geworden. Der Aachener Kvu machte den Eindruck, als habe man sich auf eine dauerhafte Existenz außerhalb des Katholikentags einge-

stellt und denke keineswegs Tag und Nacht darüber nach, wie man diesem Zustand abhelfen könnte. Im Gegensatz zum offiziellen Katholikentag war der Kvu recht geschlossen in zwei größeren Zelten untergebracht. Der Beschluß des ZdK, keine Vertreter der Grünen auf die Podien zu lassen, verschaffte dem Kvu aus seiner Sicht nur eine zusätzliche und durchaus nicht überflüssige Legitimation. Andererseits machte es der offizielle Katholikentag dem Kvu durchaus nicht leichter: Die gemeinsame Veranstaltung zum Verhältnis von katholischer Soziallehre und Theologie der Befreiung sowie vor allem die breite Beachtung, die der lateinamerikanische Befreiungstheologe *Gustavo Gutiérrez* auf dem offiziellen Katholikentag fand, ließen den Graben zwischen „oben“ und „unten“ keineswegs tiefer werden.

Wenn nach Aachen die Existenz einer Katholikentagsalternative unvermeidbar bleibt, liegt dies natürlich nicht nur einfach am ZdK: Mancher IKvu-Sympathisant hält sich zu den Kreisen, die im bundesdeutschen Katholizismus den Ton angeben, so sehr auf Distanz, weil alles andere ihm wie eine unzumutbare Kompromittierung er-

scheint. Eine solche Haltung mag einem puristisch vorkommen. Aber so wie die Dinge liegen, ist ein Zustand vorzuziehen, daß Gruppen mit einer mehr oder weniger deutlichen Außenseiterposition ihr eigenes Forum aufmachen, anstatt daß diese Meinungen keinerlei Artikulationsmöglichkeiten hätten. Wie schnell im übrigen der Außenseiter von gestern in den Mittelpunkt des allgemeinen Geschehens rücken kann, hat in Aachen nicht zuletzt *Gustavo Gutiérrez* deutlich gemacht. Wenn einer ansonsten Schwierigkeiten hat mit der ZdK-Entscheidung, 1988 keinen Katholikentag abzuhalten, dann ist es die IKvu. Es werden Überlegungen angestellt, ob man nicht 1988 ein eigenes Treffen veranstalten soll. Sollte es dazu kommen, wird dies eine Nagelprobe dafür sein, über welche Anhängerschaft diese Gruppen in der Bundesrepublik verfügen. Andererseits sind gerade für die Gruppen der IKvu, die über wenig Strukturen und institutionelle Absicherung verfügen und obendrein besonders auf den Zuspruch jüngerer Leute angewiesen sind, vier Jahre eine lange Zeit, vielleicht eine zu lange.

Klaus Nientiedt

Gottesreich und Weltverantwortung – Die Arbeit in den Themensektoren

Auf dem Stadtplan, den jeder Katholikentagsbesucher in Aachen in die Hand bekam, waren gestrichelte blaue Linien eingezeichnet, die auf den handelsüblichen Stadtplänen fehlen. Sie markierten die Grenzen der fünf *Themensektoren*, in die Aachen während des Katholikentags vom 10. bis zum 14. September eingeteilt war: Weltkirche, Europa, Geistliche Gemeinschaft, Sozialer Katholizismus, Technik und Verantwortung für die Zukunft des Lebens. Die Zuordnung eines Großteils der Foren, Vorträge und Diskussionsrunden zu fünf Schwerpunktthemen unterschied den 89. Deutschen Katholikentag von seinen Vorgängern. In Berlin, Düsseldorf und Aachen bildeten nur die das jeweilige *Leitwort* in einzelne Schritte ausfaltenden „Tagesthemen“ die Klammer um das Programmangebot. Ungeachtet der stärkeren Strukturierung war jedoch auch in Aachen die gleiche Themenfülle und -vielfalt anzutreffen wie auf den letzten Katholikentagen. So reichte etwa das Spektrum im Themensektor Europa vom Problem Rüstungskontrolle und Abrüstungsinitiativen bis zur Frage nach der Bedeutung des Islam für die europäische Geistes- und Kulturgeschichte; unter dem zusammenfassenden Signum „Technik und Verantwortung für das Leben“ ging es nicht nur um Medizin und Gesundheitswesen, sondern z. B. auch um die Kirchenzeitung als Forum des Bistums.

Bei der Auswahl der fünf thematischen Schwerpunkte ließ man sich ein Stück weit von *Eigenheiten der gastge-*

benden Stadt leiten: Mit dem Stichwort Weltkirche konnte man an die Arbeit der in Aachen angesiedelten großen kirchlichen Hilfswerke anschließen (Misereor, Missio); mit dem Schwerpunkt Europa erwies man gleichermaßen der Lage der Stadt im Dreiländereck wie dem geschichtlichen Erbe Aachens als einstigem Mittelpunkt des Reichs Karls des Großen Reverenz. Die Beschäftigung mit Fragen der technischen Entwicklung und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft lag angesichts der großen Technischen Hochschule nahe.

Gleichzeitig war aber auch das Aachener Katholikentagsprogramm wieder Reaktion auf aktuelle Interessenkonstellationen in Kirche und Gesellschaft. Hatte beispielsweise in Düsseldorf 1982 auf dem *Höhepunkt der Friedensbewegung* die Auseinandersetzung um den christlichen Friedensauftrag dem Katholikentag ihren Stempel aufgedrückt und gab es in München zwei Jahre später immerhin noch eine eigene „Friedenswerkstatt“, so standen jetzt in Aachen zum Thema Frieden und Rüstung nur noch einige wenige Veranstaltungen auf dem Programm. In München war viel von der christlichen Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Umwelt und für das Leben die Rede gewesen; daß dieses Thema in Aachen vor allem auf die *Gentechnologie* und *Fortpflanzungsmedizin* hin konkretisiert wurde, erklärt sich aus dem inzwischen gewachsenen öffentlichen Interesse für diesen Sektor des technisch-wissenschaftlichen Fort-